

Die *Dakshina*-Tradition

Ausführungen von Ami Bansal

Denke an Indien. Was fällt dir dazu ein? Als Allererstes fällt mir ein, wie alt das Land ist – wie reich und geschichtsträchtig seine Kultur, wie tiefgründig seine Philosophien, wie genial seine Erfindungen und wie unerschöpflich seine Kreativität. In Indien gibt es unzählige Religionen, eine Vielfalt von Bräuchen und Sprachen und einen Fluss an Weisheit und Traditionen, der in vielen Facetten das tägliche Leben trägt.

Ein Aspekt uralter Weisheit, der Schulkindern bereits von Beginn an nahegebracht wird, ist die Bedeutsamkeit, einem Meister, von dem man Wissen erhalten hat, Gaben darzubringen. Ich möchte im Besonderen auf den spirituellen Weg eingehen – wenn ein Schüler an den Guru herantritt, um die Weisheit vom Höchsten Selbst zu erlangen. Die heiligen Schriften Indiens geben denjenigen, die sich nach dem Wissen vom Absoluten sehnen, Anweisungen, wie sie an den Guru herantreten sollen. Als Schüler und Schülerin sollen wir mit Demut, Hingabe und der Bereitschaft zu dienen vor den Guru treten – und mit unseren bestmöglichen Gaben in den Armen. Diese Gaben des Schülers oder der Schülerin für den Guru werden *dakshina* genannt. Seit undenklichen Zeiten ist das Darbringen von *dakshina* der Dharma aller Schüler und Schülerinnen.

Das Sanskrit-Wort *dakshina* hat viele wunderbare Bedeutungen. In der traditionellen etymologischen Analyse des Wortes bedeutet die Silbe *da* „Gabe“ und „Geben“, die Silbe *kshi* bedeutet „wohnen oder weilen“, und die Silbe *na* verweist auf „Wissen“. *Dakshina* ist also eine Gabe des Schülers an den Lehrer, durch die sich der Schüler in dem ihm vom Lehrer vermittelten Wissen verankert.

Dieser Dharma, der Quelle des Wissens eine Gabe darzubringen, ist auf dem Weg zur Gotteserkenntnis von herausragender Bedeutung. Die Upanischaden, die die transzendente Essenz der Veden zusammenfassen, überliefern uns Lehren in Bezug auf den Dharma, die wesentliche Pflicht eines Schülers, dem spirituellen Meister Gaben darzubringen – ihm, der das heilige Wissen schenkt – das Wissen vom Selbst. Die Schriften beschreiben, dass diese Gaben in vielen Formen dargebracht wurden – zum Beispiel in Gold, Silber, Vieh, Getreide, Kleidung, einem Stück Land oder anderen materiellen Gütern. Jeder Schüler, jede Schülerin gab entsprechend den eigenen Möglichkeiten.

Die Upanischaden sprechen auch vom *bhava*, mit dem die nach Wissen strebenden Schüler und Schülerinnen ihre Gaben darbringen sollten. *Bhava* bezeichnet den Seins-Zustand einer Person, ihre innere Wirklichkeit, ihr angeborenes Naturell. Jeder Mensch ist mit seinem eigenen, einzigartigen *bhava* geboren. Nichtsdestotrotz können Suchende auf dem Weg zu göttlichem Wissen durch Shri Gurus Gnade und Führung und durch ihre eigene *tapasya*, ihre hingebungsvolle Disziplin, diejenigen *bhavas* kultivieren, die erhebend sind und sie in ihren Bemühungen unterstützen. Sie können den *bhava* des Gebens, den *bhava* der Selbstlosigkeit, den *bhava* des Respekts, der Klugheit usw. entwickeln. Sie entwickeln all diese *bhavas*, die rein und altruistisch sind, indem sie sich bewusst darum bemühen, sich in diesem reinen Seins-Zustand zu verankern, und darauf achten, dass ihre Gedanken, Worte und Taten aus diesem Ort entspringen. Je mehr eine Person einen *bhava* kultiviert, desto mehr wird er zum Teil ihres Charakters. Und irgendwann hat er das Potenzial, zu ihrem *sva-bhava* zu werden, zu ihrem eigenen, natürlichen, einzigartigen und mühelosen Seins-Zustand.

Die *Taittiriya Upanischad* lehrt Folgendes über den *bhava* des Gebens:

श्रद्धया देयम् । अश्रद्धयाऽदेयम् ।

श्रिया देयम् । ह्रिया देयम् ।

भिया देयम् । संविदा देयम् ।

śraddhayā deyam | aśraddhayā' deyam |

śriyā deyam | hriyā deyam |

bhiyā deyam | samvidā deyam |

Gib mit Vertrauen. Gib nie mit Misstrauen.

Gib reichlich. Gib mit Demut.

Gib mit äußerster Achtung und Ehrfurcht.

Gib aus einem Herzen, das bis zum Rand
mit schimmerndem Höchstem Bewusstsein gefüllt ist.

Die Schüler des alten Indiens, die Wissen bei einem Meister suchten, hielten sich an die inspirierenden Prinzipien der *Taittiriya Upanischad* und pflegten dem Meister mit äußerster Aufrichtigkeit zu geben. Es gibt viele Geschichten in den indischen Schriften und Epen, die illustrieren, wie ein Schüler dem Guru *dakshina*-Gaben darbringt und wie als Ergebnis dessen eine göttliche Alchemie stattfindet. Es gibt zum Beispiel die klassische Geschichte von Satyakama Jabala aus der *Chandogya Upanischad*.

In dieser Geschichte tritt Satyakama Jabala, ein junger Suchender aus einer Familie mit bescheidenen Mitteln, an den großen Weisen Gautama mit der Bitte heran, als sein Schüler angenommen zu werden. Satyakama sehnte sich danach, das Wissen von Brahman, dem Absoluten, zu erlangen. Der Guru nahm Satyakama gütig an. Bevor der Guru Satyakama jedoch die Lehren über Brahman weitergab, gab er ihm vierhundert magere und schwache Stück Vieh und wies ihn an, gut für sie zu sorgen.

Während Satyakama das Vieh im Wald auf die Weide führte, schwor er sich: „Ich werde erst zu meinem Lehrer zurückkehren, wenn diese Viehherde auf tausend Stück angewachsen ist.“ Für Satyakama stellten diese zusätzlichen Kühe den Reichtum dar, der aus seinen Bemühungen erwachsen würde, und damit die Möglichkeit, seinem Guru, der Quelle von Gnade und Weisheit, *dakshina* geben zu können.

Jahrelang lebte Satyakama im Wald und sorgte liebevoll für das Vieh. Weil er so vertrauensvoll und aufmerksam für sie sorgte, wuchs die Herde stark und gesund heran und vermehrte sich, bis sie schließlich eintausend Stück zählte. Als Satyakama einmal unter einem Pipal-Baum saß, das Vieh bewachte und an seinen Guru dachte, sprach ihn ein älterer Bulle der Herde an: „Oh Satyakama, wir sind jetzt tausend geworden. Führe uns zum Haus des Gurus.“ Satyakama dankte dem alten Bullen. Zu seiner Verwunderung sprach der Bulle dann weiter und legte ihm einen Aspekt von Brahman, dem Absoluten, dar.

Auf seiner Reise zurück zum Ashram seines Gurus erläuterten ihm Naturelemente und Geschöpfe jeden Tag einen unterschiedlichen Aspekt von Brahman. Als Erstes erklärte ihm ein kleines Feuer den alles durchdringenden Gott – dann eine Wildgans und dann ein Wasservogel. Zu seinem fortwährenden Erstaunen erhielt Satyakama auf seiner ganzen Reise tiefgründige Lehren über die Strahlkraft und Unendlichkeit des Absoluten.

Als Satyakama mit den tausend Stück Vieh wieder im Ashram des Gurus ankam, leuchtete das Licht seiner Errungenschaft aus ihm. Und er verkörperte – in gleichem Maße wie das ihm nun eigene Wissen – unglaubliche Demut. Satyakamas gesamtes Wesen spiegelte die Gegenwart der Stille wider.

Der Weise Gautama sah die großartige Verwandlung seines Schülers und in seinem Blick lagen Erkennen und merklicher Stolz. Er sagte zu Satyakama: „Du leuchtest wie jemand, der Brahman kennt. Wer hat dir diese Lehren gegeben?“

Satyakama antwortete voll großer Ehrerbietung. „Ich habe die Lehren über Brahman von allen und allem um mich herum erhalten – von den Pflanzen, den Tieren, den Elementen. Ich sehne mich jedoch, mein geliebter Guru, immer noch nach dem vollständigen Wissen vom Absoluten. Wirst du mich bitte unterweisen?“ Gautama, der Weise, lächelte Satyakama zu, gab ihm dann die verbleibenden Lehren und vervollständigte so Satyakamas Verständnis vom Absoluten.

Jedes Mal, wenn ich diese Geschichte aus der Upanischad lesen oder höre, wie Gurumayi Chidvilasananda sie erzählt, kann ich vieles für mich mitnehmen. Diese Geschichte und andere Lehren über *dakshina* in den Schriften tragen dazu bei, mir zu zeigen, welchen Wert diese heilige Übung für die *sadhana* besitzt. Und aus den Unterhaltungen mit Mit-Suchenden und Gelehrten weiß ich, dass das auch auf viele andere Menschen zutrifft. Alle, die die Gelegenheit haben, diese Geschichte zu lesen oder zu hören, stellen fest, dass sie deutlich erläutert, welche Bedeutung es hat, Shri Guru etwas darzubringen – demjenigen zu geben, der das Wissen von Brahman verkörpert und uns dieses Wissen vermittelt.

Diese Geschichten und Lehren aus den Schriften illustrieren darüber hinaus, was wir von den Siddha Yoga Gurus gelernt haben: dass wir als Schüler und Schülerinnen durch unser Geben empfangen und uns in der Höchsten Wahrheit verankern.

